

wünschen, daß der Band die verdiente Verbreitung findet und Wilna verstärkt ins Bewußtsein auch der westeuropäischen Kunstgeschichte rückt, damit dieses kostbare Erbe tatsächlich gemeinsamer Besitz wird.

MARIUS WINZELER

Görlitz

Yves Hoffmann, Uwe Richter (Hrsg.): Denkmale in Sachsen. Stadt Freiberg (*Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland*); 3 Bde. Freiberg: Werbung & Verlag 2002; zus. 1079 S., zahlr. SW- und Farbabb.; ISBN 3-936784-00-0; 3-936784-01-9; 3-936784-02-7; € 90,- (Paketpreis)

Die Publikationsreihe „Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland“, die seit einigen Jahren erscheint und inzwischen große Fortschritte macht, möchte in ihren Bänden weniger herausragende Gebäude monographisch darstellen als vielmehr Städte und Ortschaften mit ihren vielfältigen Denkmälern, Kleindenkmälern und Ensembles vorstellen, oft auch nur kurz nennen, in Einlösung der Verpflichtung der Denkmalschutzgesetze der 1970er Jahre. Damals war das Anlegen von Denkmalschutzlisten vorgeschrieben worden. Zahlreiche Verlage werden an dem Unternehmen beteiligt, das sich in einheitliches Schwarz hüllt.

Die Bände zur Stadt Freiberg in Sachsen stellen einen besonderen Glücksfall dar. Zum einen besitzt die Stadt tatsächlich noch eine große Dichte an alten und neuen Bauten. Zum anderen ist es geglückt, die Denkmale vielfältig zu erschließen. Außerdem hat man bei den einzelnen Beiträgen nicht auf Anmerkungen verzichtet, wie dies heute allzu oft geschieht. Die Qualität der Informationsnachweise ist damit um ein Vielfaches besser als sonst, was von einem Band mit Handbuchcharakter auch gefordert werden sollte.

Der erste Band gibt in 17 Aufsätzen einen konzisen Überblick über die Stadtentwicklung vom Mittelalter bis in die 1960er Jahre. Den Bauten des 20. Jahrhunderts – Wei-

marer Zeit, Drittes Reich, DDR – wird damit auch angemessen Raum gegeben. Während im dritten Band eher traditionelle kunsthistorische Themen (Wand- und Deckenmalereien, Konsolen) mit eingehenden Analysen behandelt werden, sind in Band zwei einige Spezialthemen versammelt, die weit über den lokalen Rahmen hinaus von Bedeutung sind: Freiberg ist als Stadt des Bergbaus bekannt, die eine bis ins Mittelalter zurückreichende Tradition aufweist. Die meisten Beiträge dieses Bandes widmen sich erfreulicherweise wirtschaftlichen und montanhistorischen Aspekten Freibergs sowie seiner Versorgungssysteme. Die Entwicklung des Gangerzbergbaus kann fast lückenlos vom 14. bis zum 20. Jahrhundert belegt werden. Auch für die städtische Wasserversorgung sind erstaunlich viele Quellen vorhanden. Die Aspekte der Technikgeschichte, die ständig an Bedeutung gewinnen, können hier in einer Mikrostudie gut verfolgt werden.

Ezter Fontana, Veit Heller, Steffen Lieberwirth: Wenn Engel musizieren. Musikinstrumente von 1594 im Freiburger Dom; Döbel: Verlag Janos Stekovics 2004; 96 S., 160 meist farbige Abb.; ISBN 3-89923-067-1; € 19,80

Die Sensation war perfekt, als man sich an die Restaurierung der Wettiner Begräbniskapelle im Freiburger Dom machte. In einer evangelischen Kirche nutzlos, war der spätgotische Domchor Ende des 16. Jahrhunderts zu einer fürstlichen Grabkapelle umgestaltet worden. Das Gewölbe wurde mit einem Weltgericht dekoriert, den in der Mitte thro-

nenden Christus umgeben 40 Cherubime. Dazu gehören weitere Engelschöre auf dem Hauptgesims.

Nach alter Tradition halten die musizierenden Engel Musikinstrumente in ihren Händen. Wie sich nun herausstellt, handelt es sich um Originalinstrumente, die lediglich um der Dekoration willen einheitlich vergoldet worden sind. Damit besitzt Freiberg quasi ein Orchester des 16. Jahrhunderts. Musikinstrumente jener Zeit können in ihren genauen Ausformungen studiert werden. Mit Nachbauten kann die Musik der Zeit zum Klingen gebracht werden. Der vorliegende Band stellt nur einen vorläufigen Bericht dar, eine abschließende Bestandsaufnahme wird noch einige Zeit benötigen.

Michael Groblewski: Thron und Altar. Der Wiederaufbau der Basilika St. Paul vor den Mauern (1823–1854) (*Forschungen zur europäischen Geistesgeschichte*, 2); Freiburg: Herder 2001; 619 S., 151 SW-Abb.; ISBN 3-451-26895-7; € 105,-

Wenn die Darmstädter Habilitationsschrift – ohne Schuld des Autors – erst 12 Jahre später erschien, muß man dennoch dankbar sein; manch eine Habilitationsschrift hat nie die Öffentlichkeit gesehen, obwohl sie der wissenschaftlichen Gemeinschaft ja geschuldet ist. St. Paul vor den Mauern – eine Kirche des 4. und des 19. Jahrhunderts. Jeder sieht die Kirche des 19. Jahrhunderts und will eigentlich die frühchristliche Basilika durch sie hindurch erkennen, niemand kümmert sich dagegen um den neuen Kirchenbau; eine schizophrene Situation.

Als in der Nacht vom 15. auf den 16. Juli 1823 die Basilika St. Paul vor den Mauern abbrannte, war sich die Welt im Klaren, den einzigen noch erhaltenen frühchristlichen Kirchenbau von Rang verloren zu haben. Der Wiederaufbau wurde beschlossen, und obwohl noch große Teile der alten Kirche standen, geriet der Wiederaufbau zum Neubau. Diesem und den bauleitenden Gedan-

ken, den Bauherren und Architekten, Politik und Kirchenpolitik – *Thron und Altar* –, widmet Michael Groblewski seine großangelegte Studie.

Obwohl die Zeit des Klassizismus empfänglich war für frühchristliche Baugedanken, obwohl die europäische Architektenwelt geradezu Wallfahrten zur ausblutenden Ruine unternahm, wurde diese Basilika erstaunlicherweise nicht Vorbild für die zahlreichen Basiliken „im frühchristlichen Stile“, die in Berlin, München und anderswo gebaut wurden, zumindest nicht in dem Sinne, wie man glauben sollte.

Groblewskis Untersuchung zielt in zwei Richtungen. Zum einen wird in kunsthistorischer Analyse die Genese des Neubaus durchexerziert: die Debatten um die Art des Wiederaufbaus, die Bauorganisation und seine Finanzierung, die Materialwahl und seine Beschaffung. Dabei wird ersichtlich, wie Stück für Stück der alte Bau aufgegeben wird und der Neubau zu einem Bau in alten Dimensionen und sogar zu einem Bau mit alten Zielen gerät, aber eben ein Neubau wurde: Die Papstgalerie, nun in Mosaik, die Säulen aus aller Herren Länder, usw. Die ganze akademische Kenntnis alter Bauten wandert in diesen Bau, macht ihn zu einem bauikonologisch einmaligen Fall.

Zum anderen wird der Bauprozess in seiner Veränderung analysiert. Die Gremienarbeit wurde das wichtigste Arbeitsinstrument, dem sich alles unterzuordnen hatte. Künstlerische Originalität wurde dadurch zurückgedrängt, formale Entscheidungen wurden ihm untergeordnet. Besonders der Bauluxus, der immer weiter getrieben wurde, verhinderte letztendlich, den Bau in anderen Monarchien zu „kopieren“, er wurde ein Synonym für das Papsttum. Die Entsprechung zum päpstlichen Unfehlbarkeitsdogma jedoch, so Groblewski, ist darin nicht angelegt, liegen doch zwischen Bauweihe 1854 und Erstem Vatikanischen Konzil 1870 sechzehn historisch wichtige Jahre. Mit der Monographie hat Michael Groblewski eine wichtige Lücke zu historisch bedeutenden Monumenten des 19. Jahrhunderts geschlossen.

Wolfgang Jürgen Streich: Franz Heinrich Schwechten 1841–1924. Bauten für Berlin; PETERSBERG: Michael Imhof Verlag 2005; 293 S., 385 Abb.; ISBN 3-937251-66-9; € 49,95

Das Buch stellt die 2003 fertiggestellte Aacheener Dissertation des Autors dar (Dr.-Ing.) und stimmt mit dem seinerzeit publizierten Dissertationsmanuskript offenbar völlig überein, bis auf den Titel, denn in der Dissertation ist lediglich von Industriebauten die Rede. Und um diese geht es auch in der ganzen Arbeit. Die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, immerhin ein Hauptwerk der Epoche, wird gerade in einer Zeile – innerhalb einer Tabelle – erwähnt, auch Profanbauten wie das Romanische Cafe oder die Philharmonie, sogar der Anhalter Bahnhof – eine Inkunabel des deutschen Bahnhofsbaus – bleiben links liegen.

Franz Schwechten, einer der bekanntesten Architekten der Epoche Wilhelms II., wurde bislang vor allem als Vollender der architektonischen Träume des Kaisers gesehen, schon seine Zeitgenossen urteilten in dieser Weise manchmal abfällig über ihn. Daß das Œuvre des Architekten wesentlich umfangreicher und vielfältiger ist, daß es zu einem erheblichen Teil Untermehrvillen und Industriebetriebe umfaßte, wird einem bei der Betrachtung dieser Publikation deutlich. Dankbar nimmt man die ausführliche Zusammenstellung der Berliner Industriebauten von Franz Schwechten zur Kenntnis, auch manche Umdatierung der Bauten. Man bemerkt, daß nicht nur Peter Behrens für die AEG arbeitete, sondern eben auch Schwechten. Das Berliner Terrain bietet eine solche Fülle von Bauwerken, daß ihre Analyse Stoff für die Darstellung von Bautypologien und Architektenbiographien gleichermaßen gestattet. Doch von all dem findet sich hier wenig. Wer immer den Etikettenschwindel im Buchtitel verursacht hat, dem Autoren hat er damit keinen Gefallen getan.

Egon Eiermann 1904–1970. Die Kontinuität der Moderne, Hrsg. Annemarie Jaeggi [anlässlich der Ausstellung in der Städtischen Galerie Karlsruhe 2004/05 und im Bauhaus-Archiv Berlin 2005]; Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz 2004; 224 S., zahlr. SW-Abb.; ISBN 3-923344-63-5; € 24,90

Immo Boyken: Egon Eiermann. German Embassy, Washington (*Opus, 54*); Stuttgart – London: Edition Axel Menges 2004; 60 S., 22 SW-Abb. und Pläne; ISBN 3-930698-54-4; € 36,-

Der einhundertste Geburtstag von Egon Eiermann wurde zu einer übersichtlichen, eher wohltuend knappen Darstellung des vielleicht wichtigsten Architekten des jungen Nachkriegsdeutschlands genutzt. Eiermann hatte ab 1947 bis kurz vor seinem Tod einen Lehrstuhl an der Fakultät für Architektur der Technischen Hochschule Karlsruhe inne. In Berlin ausgebildet, hatte er während des Dritten Reichs zwar Industriebauten – moderne! – errichtet, sich aber immer vom Regime ferngehalten. Das prädestinierte ihn zur Identifikationsfigur für die junge Generation nach 1945, als das zerstörte Deutschland neue Bauten in Hülle und Fülle brauchte.

Im Geist der Moderne konnte Eiermann arbeiten und auf allen Gebieten überzeugende Entwürfe liefern, wobei die Einheit des Aufgabenfeldes deutlich wird: vom Haus über den Industriebau bis zur Kirche, vom Türknopf über die berühmten „Eiermannstühle“ bis zum Gesamtbau. Die Ausstellung vermag auch gewisse fest verwurzelte Vorurteile zu relativieren. So hatte Eiermann für die ruinöse Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin zunächst einen völligen Neubau vorgesehen, der die komplette Zerstörung der alten Kirche bedingt hätte. Berliner Bürger setzten den Erhalt zumindest eines Teils der Fassade durch. Durch die notwendige Neuplanung Eiermanns entstand der wohl symbolträchtigste Kirchenbau der Nachkriegszeit, indem eben die Maxime von Eiermann – keine Rücksicht auf Bestehendes zu nehmen – offensichtlich aufgegeben wurde.

Das zweite On-dit besagt, Eiermann sei für die einheitlichen Warenhausfassaden (Horten) verantwortlich, und damit für einen Gutteil der Verschandlung der bundesrepublikanischen Städte. Auch diese These läßt sich nicht aufrechterhalten, so daß durchaus ein neues Bild der zeitgenössischen Architektur entsteht.

Ein weiterer Gesichtspunkt, über Eiermann hinausführend, ist bemerkenswert: Die Technischen Hochschulen waren die Ausbildungsstätten *par excellence* für Ingenieure und Beamte der jeweiligen deutschen Länder gewesen, als solche sogar gegründet worden. Von einer solchen Rolle bleibt nach dem Krieg wenig übrig, wie das *Ceuvre* von Eiermann zeigt: In Karlsruhe hat er im Grunde überhaupt keine Spuren hinterlassen!

Botschaften sind Spiegelbilder ihres Staates. Unter dieser Prämisse erhält das Botschaftsgebäude der Bundesrepublik Deutschland in Washington ein besonderes Gewicht. Die Vereinigten Staaten waren nach 1945 zum wichtigsten Partner Deutschlands geworden, so daß der dortigen Repräsentanz eine zentrale Rolle zukam. Eiermanns Kanzleigebäude von 1964 entsprach vielfältigen Wunschorstellungen: als moderner Bau jegliche Erinnerung an den alten Geist vergessen machend, nach innen geräumig, nach außen bescheiden wirkend. Die „Washington Post“ rühmte den Bau als Musterbau der architektonischen Diplomatie. Immo Boyken konnte das Flair des Gebäudes besonders mit den zeitgenössischen Fotografien von J. Alexander und Jerry Hecht hervorragend einfangen.

Impressum

Die Herausgeber, Redaktion und ihre Adressen:

arte factum

Prof. Dr. Jürgen Krüger e. K.

Edelsheimstr. 2

D-76131 Karlsruhe

Tel. ++49-(0)721-6649703

Fax ++49-(0)721-66499018

E-Mail: juergen.krueger

@geist-soz.uni-karlsruhe.de

Prof. Dr. Volker Herzner

Institut für Kunstwissenschaft

Universität Landau

Im Fort 7, D-76829 Landau

Tel. ++49-(0) 63 41-28 01 33

Fax ++49-(0) 63 41-28 03 05

E-Mail: Herzner@uni-landau.de

Aufgabengebiet: Das *Journal für Kunstgeschichte* veröffentlicht Rezensionen von Büchern und Produkten der neuen Medien zur europäischen Kunstgeschichte und ihren Nachbargebieten.

Die **Besprechung** von Büchern kann nur erfolgen, wenn Belegexemplare vorliegen; diese werden ausschließlich von der Redaktion angefordert. Wir bitten mit Nachdruck, von der unverlangten Einsendung von Büchern oder Manuskripten abzusehen. Für den Inhalt der Besprechungen sind die Autoren verantwortlich.

The *Journal für Kunstgeschichte* is indexed in full or in part in a number of locations, including *BHA: Bibliography of the History of Art / Bibliographie d'histoire de l'art*; *IBR: Internationale Bibliographie der Rezensionen*, and *Schrifttum zur deutschen Kunst*.

Erscheinungsweise: Jährlich erscheint ein Band in vier Heften zu je ca. 100 Seiten.

Anzeigen und Beilagen besorgt der Verlag. **Anzeigenleitung:** Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 4 vom 1.1.2002

Leserservice: Abonnements, Probehefte, Adressenänderungen: Frau Heidi Bernhardt

Bezugspreise: Inland und Ausland im Direktverkauf ab Verlag Einzelheft € 9,-; Jahresabonnement € 32,-; für Studierende (gegen Vorlage eines Studentenausweises) Jahresabonnement € 26,-; jeweils zuzüglich Versandkosten. Die Abonnements gelten für das ganze Jahr und verlängern sich jeweils um 1 Jahr, falls nicht 3 Monate vor Jahresschluß gekündigt wird.

Zahlung per Banküberweisung, Euroscheck oder Kreditkarte möglich. American Express JCB-Cards Master Card VISA welcome.

Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt, Streik oder Aussperrung besteht kein Anspruch auf Ersatz. Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte. Überarbeitungen und Kürzungen bleiben vorbehalten. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Gesamtherstellung:

Verlag Schnell & Steiner GmbH Regensburg

Konto: Postbank München 19090-802 (BLZ 700 100 80)

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Regensburg

© Verlag Schnell & Steiner GmbH

Printed in Germany · ISSN 1432-9506

Verlag Schnell & Steiner GmbH

(Paketadresse) Leibnizstr. 13 D-93055 Regensburg

(Briefadresse) Postfach 200429 D-93063 Regensburg

Telefon ++49-(0)941-78785-0

Telefax ++49-(0)941-78785-16